

Was ist am Neuen denn so neu?

Autor(en): **Feldman, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Frank Feldman

Was ist am Neuen denn so neu?

Also, was ist so neu an den grossen Veränderungen, die soviel Altgewohntes entwurzeln? Dass die Serben die Kroaten und die Kroaten die Serben abschlachten, die Bulgaren nach Makedonien schielen, den Albanern die Unruhe aus allen zerschlissenen Nähten platzt, die Slowaken schlecht auf die Böhmen zu sprechen sind, das KGB und andere Geheimdienste wie zu Zeiten Iwans des Schrecklichen unter Paranoia-Anfällen leiden – ist das alles neu?

Was also ist wirklich neu in diesem letzten Jahrzehnt des Jahrtausends? Das Wetter kann's nicht sein, es spielt wie immer verrückt. Jahrhundertsommer à la 1959, 1971 und 1991 kommen und wiederholen sich – ist das ein so überraschendes Phänomen?

Die Rocklänge bewegt sich im Konzert mit den Zinsen: Auch sie gehen rauf und runter. Die Hosen bekommen Aufschläge verpasst, und sie werden ihnen wieder genommen. Die Bügelfalte ist immer noch vorn – ein Prince of Wales hat diesen Kniff mehr aus Versehen denn Absicht eingeführt –, ist das so neu? Ändern sich die Spielregeln im Tennis, die des Fussballs? Spreizen sich die Stars weniger eitel vor der Kamera? Einzig um die neue Wirklichkeit gehe es, forderte Franz Werfel, alles sei sinnlos, was der Welt keine neue Wirklichkeit aufspüre. Huxley postulierte sie in seinem Horror-Roman «Schöne Neue Welt». Für ihn war das eine Mischung aus Zirkus und Kinderspielplatz. Mutet das etwa neu an? Circenses, wohin man blickt, und kein Panem für Milliarden Menschen.

Und was gibt es sonst Neues? Leningrad heisst wieder St. Petersburg, Karl-Marx-Stadt ist das grau in graue alte Chemnitz.

War was?

Und ob! Die Menschen haben kürzere Arbeitszeiten denn je und arbeiten um so verbissener schwarz, um die Miete bezahlen zu können. Neues, meinte Hermann Hesse, komme nur zustande, wo seltene Riesen geboren werden. Seltene Riesen? Haben die uns soviel Neues beschert? Je älter die Einrichtungen, desto mehr gibt's Idiotismen, ärgerte sich Diderot.

Doch bleiben wir fair: In der Schweiz lässt sich's – aller Idiotismen zum Trotz – nicht schlecht leben. Denkt man an die Schweiz in der Nacht, ist kein Europäer um den Schlaf gebracht.

Aber auch für die Schweiz gilt, was Lichtenberg in den Satz fasste: «Der oft unüberlegten Hochachtung gegen alte Gesetze, alte Gebräuche und alte Religionen hat man alles Übel in der Welt zu danken.»

Jede Generation gebiert ihre neu-alten Übel. Flaubert empfand «Hassfluten» gegen die Dummheit seiner Epoche.

Jeder kleine Aufsässige auf der Strasse, jeder Salon-Jakobiner und Kneipen-Besserwisser empfindet bisweilen ähnlichen Jahrhundertekel: heute, morgen, übermorgen.

Was also ist neu?

96 Prozent der Männer greifen immer noch nicht zum Bügeleisen, stellt Björn Engholm, der neue und in seinen Gedankenmustern so alte Vorsitzende der SPD, mit eingeübter Entrüstung fest. Die Männer haben früher nicht mit dem Bügeleisen hantiert, und sie tun es heute nicht.

So, was ist neu in einem Buch «Vom öffentlichen Gebrauch der Vernunft»? Er beklagt, was andere vor ihm folgenlos bis zum betäubenden Überdross getan haben; da werden technologische Allmachtsphantasien, die organisierte Lieblosigkeit der Städte und verdrängte Allzeitwerte für die neuen und doch so alten Übel in unserem Gemeinwesen verantwortlich gemacht.

«Manchmal, nach langen Tagen voller Reden, nerviger Diskussionen, langen Aktenstudiums, Töpfen voller Kaffee ... nachts um ein Uhr, nach einem Blick auf die ungelesenen Aktendeckel, frage ich mich, was einem am Ende bleibt?» Eine quälende Erkenntnis, die schon einen der ersten englischen Ministerpräsidenten im 18. Jahrhundert, den Earl of Wilmington, befiel.

Am Ende seiner Laufbahn schrieb ein Satiriker: Er stellt Fragen und die gewichtig / Drückte seine Augen zu – ganz richtig.

Fragen und Erkenntnisse, die schon viel feuriger von Savonarola – was sage ich? –, von den alt-jüdischen Propheten den Menschen wie Spiegel vorgehalten wurden. Neu ist höchstens, dass die sich dem heutigen Zeitgeist so verpflichtet fühlenden Vertreter der politischen Klasse ihren Machiavelli zu gut kennen, um durch wirkliches Anecken ihre Haut zu riskieren. Wer will schon verlieren?! Und das ist auch nicht neu.

Bleibt die Frage: Wollen wir Heutigen, die wir einem archaischen Automatismus folgen, wirklich Neues?